

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): - **(1930)**

Heft 45

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franco durch die ganze Schweiz: Bei der Expedition bestellt, jährlich Fr. 7.70. halbjährlich Fr. 4.— (Postcheck-Konto VII/128). Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. — Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu.

Redaktion:
Dr. Viktor von Ernst, Professor der Theologie, Luzern

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

Augustins Weg zum Gotterkennen. — Moderner Kirchenbau und Choral. — Lose Gedanken zur Caritaspflege. — Um die Existenz Gottes und die historische Person Christi. — Totentafel. — Kirchenchronik. — Rezensionen. — Stipendiausschreibung.

Augustins Weg zum Gotterkennen.

Von Dr. Emil Spiess.

(Fortsetzung.)

Der Einfluss Augustins auf Mystik und Scholastik.

Augustins Spekulationen über Gottes Wesenheit haben im Mittelalter reiche Früchte in der scholastischen und mystischen Literatur getragen. Anselm (Monologium) und Bernhard (de consideratione) haben sich an ihm begeistert und vor allem hat Bonaventura in seinem „Itinerarium mentis ad Deum“ eine tief sinnige Zusammenfassung der augustinischen Gotteslehre geboten. Durch dieses Büchlein Bonaventuras hat die augustinische Gotteslehre in die Mystik des Spätmittelalters und in die Theologie des Pariser Kanzlers Gerson ihren Einzug gehalten. In fast wörtlicher Uebersetzung aus Bonaventura hat Heinrich Seuse mit folgenden Worten augustinische Gotteslehre entwickelt: „Zu dem Sein kehre deine Augen in seiner lautern Einfältigkeit, dass du fallen lassest dies und das teilhaftige Sein. Nimm allein Sein an sich selbst, das unvermischt sei mit Nichtsein, denn alles Nichtsein leugnet alles Sein: ebenso tut das Sein an sich selbst, das leugnet alles Nichtsein. . . . Es ist nicht ein zerteiltes Sein dieser oder jener Kreatur, denn das geteilte Sein ist alles vermischt mit etwas Anderheit einer Möglichkeit, etwas zu empfangen. Darum so muss das namenlose göttliche Wesen in sich selbst ein alliges Sein sein, das alle zerteilten Wesen enthaltend ist mit seiner Gegenwärtigkeit. . . . Nun tue deine inneren Augen auf und sieh an, wenn du kannst, das Sein in seiner blossen einfältigen Lauterkeit genommen, so siehst du alsbald, dass es von niemand ist und nicht hat vor und nach, und dass es weder von innen noch von aussen Veränderlichkeit hat, weil es ein einfältiges Wesen ist, so merkst du, dass es das allerwirklichste ist, das allergegenwärtigste, das allervollkommenste, in dem nicht Gebrechen noch Anderheit ist, weil es ein einziges Ein ist in einfältiger Blossheit.“

Aus seiner Gotteslehre hat Augustin vor allem den Gedanken der absoluten Wahrheit weiter entfaltet. Von Gott strömt Wahrheitslicht auf alles Sein, denn alles ge-

schaffene Sein ist Nachbild göttlicher Ideen, und gerade deswegen ist es für uns erkennbar, weil es die göttliche Lichtkraft für unseren wahrheitssuchenden Geist besitzt. Im Akte der Wahrheitserkenntnis ist Gott selbst die Sonne unserer Seele, weil wir durch Einstrahlung der ewigen Wahrheiten auf unseren Geist die obersten Begriffe und Prinzipien, aus denen alle Wissenschaft ersteht, erkennen. Es ist die Illuminationstheorie, die an diesem Punkte Augustins Gottesbegriff eine besondere Note gibt.

Augustins Gotteslehre und seine Kulturphilosophie.

In der augustinischen Gotteslehre hat eine grosse Tragweite der Gedanke erhalten, dass „Gott ein Gut ist, von dem alles Gute kommt und ohne welches nichts gut ist“. Auf Seite des menschlichen Lebens und Strebens entspricht diesem höchsten Gute die *fruitio Dei*, der bleibende Besitz und Genuss Gottes, das selige Ruhem in Gott. Dem „*frui*“, dem Geniessen stellt Augustin das „*uti*“ gegenüber, den Gebrauch. Geniessen dürfen wir allein Gott und das in der Ewigkeit für immer, gebrauchen sollen wir die Güter dieser Welt, aber nur für die Zeit unserer Erdenpilgerschaft. Das Geniessen bezieht sich auf das letzte Ziel, auf das höchste Gut; das Gebrauchen hat untergeordnete Zwecke, es befasst sich mit den Mitteln zum höchsten Ziel. Das Geniessen besagt die Liebe zu etwas um seiner selbst willen, das Gebrauchen die Liebe zu etwas um des höchsten Gutes willen. Wie der menschliche Intellekt durch die Stufenreihe der Geschöpfe zu Gottes höchster Vollkommenheit emporsteigt, so soll das menschliche Streben die Güter dieser Welt benützen, um durch sie zum höchsten Gute zu kommen. Mit diesem grossen Gesichtspunkt des „*uti*“ und „*frui*“ hat Augustin an eines der tiefsten Probleme der Kulturphilosophie gerührt, denn die prinzipielle Haltung des Menschen zur Kultur wird durch die Frage bestimmt, wie der Mensch sich zu den Gütern dieser Welt verhalten soll. Er lehnt nicht, wie so viele religiöse Geister, den Nutzen der Güter dieser Welt mit einem übertriebenen Pessimismus ab. So schön sagt er im 11. Buch „*de civitate Dei*“ (Kap. 22): „Und so mahnt uns die göttliche Vorsehung, nicht unüberlegt zu tadeln, sondern eifrig dem Nutzen des Geschaffenen nachzuspüren und, wo unser Scharfsinn oder besser unsere Beschränktheit versagt, einen verborgenen Nutzen anzunehmen, wie so manches andere uns verborgen war, worauf wir nur mit vieler Mühe kamen.“ Böse werden die Welt Dinge erst, wenn der Mensch die Ordnung umstürzt, Mittel und Ziel verwechselt, wenn

er die Güter der Welt genießt anstatt gebraucht. „Damit stellt Augustin für die ganze Kulturarbeit ein über das Irdische erhabenes, sittliches Endziel auf, das alles Vergängliche hinter sich läßt, aber ohne die vergänglichen Güter in ihrem relativen Wert herabzusetzen. Es kommt nur auf einen geordneten Gebrauch derselben an, der wie er dem einzelnen Menschen die innere Harmonie gibt, so den gesamten Kulturfortschritt an die Harmonie des Fortschritts bindet. Die Harmonie ist die Beziehung auf das höchste Gut und das jenseitige Endziel; das Unharmonische, Gottwidrige, die Fesselung durch die Zeitdinge, die Vergötterung irdischer Kultur und Kulturziele.“ (Schnürer.)

Mit dieser Kulturphilosophie des „uti“ und „frui“ trifft Augustin die wesentlichen Punkte der Kulturethik Jesu, die uns Hermann Schell in seinem „Christus“ so geistvoll dargelegt hat: „In Wirklichkeit liegt aller Wert und alle Wahrheit in der Beziehung in der ursächlichen Verwertung, im Wirken und Gebrauchen. Alles ist in dem Masse wertvoll, wie es als Inhalt, Gegenstand und Zweck einer Lebensbetätigung Wert hat. Der Wert des Tatsächlichen hat seinen Wertmesser in dem Werte für die denkende und wollende Lebensbetätigung des Geistes. Die Welt hingegen unterliegt der Neigung, den irdischen Gütern und Notwendigkeiten nicht bloss den Wert eigentlicher Güter beizulegen, sondern auch ihren Besitz und Erwerb als solchen für wertvoll zu halten, nämlich abgesehen von dem Gebrauch überhaupt und abgesehen von der richtigen Verwertung. Aller Besitz ist nur wertvoll, insoweit man ihn verbrauchen, verwerten und verwenden kann, ausserdem nicht. Nicht so die herrschende Denkweise: da gilt der Besitz und Reichtum um seiner selbst willen für wertvoll, und ebenso der Zeitvertreib und irdische Erwerb. So wird der Besitz und Reichtum der irdischen Güter zu einem Besitz der toten Hand. Denn tot ist die Hand, die nichts mit ihrem Reichtum und Glück anzufangen weiss. Tot ist die Hand, die ihren Besitz und ihr Glück nur für das dem Tod verfallene Leben zu verwerten weiss, die nur für Tod und Vergänglichkeit zu arbeiten und zu wirken weiss. Gegen den Besitz dieser toten Hand und gegen die Arbeit dieser toten Hand sind Jesu Worte gerichtet. Damit auch gegen die Kultur, welche dem Tode verfallen ist und sich über die Linie der Vergänglichkeit weder erheben kann noch will. Diese Kultur ist weder Besitz noch Arbeit, noch Lebensfreude im wahren Sinn; sie fügt sich ja widerstandslos dem Todesgesetz der Vergänglichkeit. Sie sucht keinen Besitz, der wirklich allumfassend und unvergänglich ist; sie findet keine Arbeit, die in unerschöpflichem Ringen ewige Werte schafft und genießt und so den Adel der Tatkraft mit der Sicherheit und Fülle der Vollendung vereint. . . . Jesus verkündet als den einen und höchsten Wert das Gottesreich in der Seele und Welt, die im Innern und Aeussern herzustellende Gottverähnlichung und Gottgemeinschaft, die Kindschaft Gottes. Er gibt damit der Arbeit die höchste Aufgabe, die Herstellung der gottähnlichen Persönlichkeit.“ So bietet Augustins Gotteslehre ohne weiteres auch die Grundlage seiner Sozialphilosophie.

Der Eindruck von Augustins Lehre über das „uti“ und „frui“ hat sich in der mittelalterlichen Literatur mäch-

tig ausgewirkt. Ganz abgesehen von Anselms Prologium, von der Mystik Bonaventuras und Alberts des Grossen hat Petrus Lombardus sein Sentenzenwerk nach dem Gesichtspunkt des „uti“ und „frui“ eingeteilt.

Man hat Augustin vorgeworfen, dass er mit seinem „frui“ die Seligkeitsidee quietistisch gedacht habe nach Art der Neuplatoniker. Diese Behauptung geht von einer total falschen Auffassung seines Gottesbegriffes aus. Nach Augustin ist Gott die höchste absolute Ruhe, weil er unwandelbares Sein ist; diese Ruhe und Unwandelbarkeit ist stets waches, tätigstes Leben. Es ist nur deshalb in höchster Ruhe, weil es die höchste Seins- und Tätigkeitsfülle in sich schliesst und dadurch keine Veränderung erleidet. So ist auch die himmlische Ruhe nach Augustin eine Erhöhung und Steigerung des Seins und darum ist die Seligkeit auch eine Erhöhung und Vervollkommnung der Tätigkeit. Denn in der Ordnung des Seins ist für Augustin das Wirken das Höhere als die blosser Anlage. Nach Plotin aber kann die Seele nur im Zustand der völligen Passivität das Urwesen erkennen und berühren. Diese ekstatische Seligkeit ist nach der Lehre der Neuplatoniker ohne Selbstbewusstsein und zielt auf ein fast pantheistisches Einswerden mit Gott ab. Sie lässt sich mit dem Nirwana der Inder vergleichen. Bei Plotin ist das Schauen die höchste Vollkommenheit, welche die Seele erreichen kann. Das Handeln ist aber nach seiner Lehre die niedrigste und schwächste Art des Schauens. Der Unterschied zwischen dem neuplatonischen und dem augustinischen Seligkeitsbegriff liegt in der Verschiedenheit des Gottesbegriffes. Der Gott Plotins ist das Eine, dem wir kein Erkennen, kein Wollen, ja nicht einmal das Sein zuschreiben dürfen. Plotins Gott ist völlig ohne Bestimmung. Nach Augustin aber besitzt Gott das Sein im höchsten und eigentlichsten Sinne, er ist das Denken und Wollen in höchster Steigerung. Weil die Seligkeit in der Gottverähnlichung besteht, musste Augustins Seligkeitsbegriff einen vom neuplatonischen grundverschiedenen Charakter erhalten. (Schluss folgt.)

Moderner Kirchenbau und Choral.

Seitdem im Lateranpalast der Friede zwischen Vatikan und Quirinal unterzeichnet wurde und Pius XI. am 50. Jahrestage seiner Priesterweihe von der Laterankirche als seiner eigentlichen Kathedrale feierlich Besitz genommen und dort seine erste Jubelmesse gelesen, ist uns die erste Kirche der Christenheit, „omnium ecclesiarum urbis et orbis mater et caput“, viel näher gerückt und wird auch das Volk am nächsten Sonntag leichter zu belehren sein, ihre Weihe festlich zu begehen.

Der Lateranpalast ist auch die Wiege des Gregorianischen Chorals. Dort hat Papst Gregor der Grosse, wie die Apostolische Konsitution „Divini cultus“ vom 20. Dezember 1928 ausführt, den Schatz heiliger Tonkunst zusammengetragen, gesichtet und vermehrt und jene hochberühmte Schule zu immerwährender und getreuer Auslegung der liturgischen Gesänge mit so weitem Blick geschaffen. Im selben Lateranpalast hat vor etwa 900 Jahren auf Geheiss des Papstes der Mönch Guido von Arezzo um den liturgischen Gesang sich unsterbliche Verdienste erworben.

Warum blühte bis ins Mittelalter der Choralgesang und warum liegt er heute vielerorts noch darnieder? Ein Grund — freilich nicht der einzige — kommt auf das Konto der Baumeister, auf die barocke Gestaltung der Chor- und Orgelempore. Wollen die modernen Baumeister und kirchenbaubeflissenen Pfarrherren sich das Lob und den Segen kommender liturgischer Generationen sichern, so mögen sie sich hineinleben in die Zeit vor tausend und mehr Jahren, wie damals die Kirche innen aussah und zur richtigen Feier der hl. Geheimnisse eingerichtet war. An der Generalversammlung des Allgem. Cäcilienvereins in Köln und auch in Luzern hat Prof. Goller aus Wien darüber referiert. Goller schreibt in einem in „Bibel und Liturgie“ am 1. März 1929 erschienenen Aufsatz: „Mit der Entwicklung des mehrstimmigen Gesanges, im 15. und 16. Jahrhundert, wurde auch der gregorianische Choral immer mehr beiseite geschoben und als im 17. Jahrhundert die Instrumente und die indessen gross gewordene Orgel sich allgemein in den Kirchen einbürgerten, war für den Choral überhaupt kein Platz mehr. Die Schola übersiedelte (vom Presbyterium) mit ihrem lärmenden Apparat auf Emporen, zunächst rechts und links neben dem Presbyterium und später, begünstigt durch die barocken Baukünstler, auf den vom Altar entferntesten Punkt über dem Hauptportal. Der gregorianische Choral, der mit der Liturgie entstanden und organisch mit ihr gewachsen und verwachsen ist, vertrug diese räumliche Trennung nicht. Er musste absterben, wie ein Ast, den man vom Baume sägte, oder ein Glied, das man vom lebenden Körper trennt. Der gregorianische Choral wird auch fernerhin nicht lebensfähig werden, trotz aller ernstlichen Bemühungen der beteiligten Kreise, so lange man ihn von unsichtbaren, von der liturgischen Bühne getrennten Emporen aus singt. Das sichtbare und hörbare Bild fallen nicht in eins zusammen und der gregorianische Choral vermag als selbständiges Kunstprodukt nicht zu bestehen. Er erscheint dem Volke langweilig, weil unverständlich und fremd. Erst wenn die Mitglieder der Schola wieder als sichtbar handelnde Personen auf der erhabenen Bühne der Liturgie erscheinen, werden diese uralten Melodien wieder Leben bekommen und das Volk wird sie in diesem Zusammenhange auch verstehen und gerne auch mit der Schola einstimmen in jene einfachen Gesänge, die von allem Anfange an für die Gesamtheit der Teilnehmer bestimmt waren.“ In Luzern sprach obgenannte Autorität in Kirchenmusik: „Geben Sie (Kirchen-) Chor und Orgel wieder zum Altar (wie es früher war), dann wird sich die Kirchenmusik von selbst wieder im Geiste der Liturgie gestalten und auch das Volk wird wieder die Liturgie verstehen und von selbst seine ihm zufallende Rolle bei der notwendigen aktiven Teilnahme erkennen.“

„Im gleichen Sinne wäre die Altarfrage zu betrachten. Im Mittelalter bereits begann man den immer höher emporstrebenden Altar aus rein architektonischen Gründen vom Volke abzurücken, um ihn endlich als Hochaltar ganz an die Ostwand zu drücken.“

Der Altar sollte vielmehr als Opfertisch wieder dem Volke näher gebracht werden. Der Chor, der nicht nur vor, sondern auch neben und hinter dem Altare gedacht ist, soll so gestaltet werden, dass nicht nur die

eigentlichen Liturgen genügend Platz haben, sondern auch, wie einstmal, die in kirchlichem Kleide daselbst aufgestellten Sänger, die vom Papst vorgeschriebenen Knabenchöre in Ministrantengewändern. Für die Chororgel sollte in neuen modernen Kirchen Platz reserviert sein im „akustischen Hohlspiegel der Kirche, im Presbyterium“. (Goller.) Sogar ein Harmonium kann hier den Kontakt mit Schola und Volk besser aufrecht erhalten als eine noch so schöne und grosse Orgel am unrichtigen Platze. Mancherorts in alten Kirchen hat man noch kleine Orgeln auf den Choremporen neben dem Hochaltar. Lasse man diese wieder aufleben. Für neue Kirchen sollten zwischen Presbyterium und Schiff freistehende Hauptaltäre mit oder ohne Baldachin ins Auge gefasst werden. In einer Fussnote zu seinem Luzerner Referat vom 16. Juli 1930, abgedruckt in „Bibel und Liturgie“, Nr. 23, S. 491, erhebt Professor Goller den Vorwurf: „Dass auch heute noch neue Kirchen mit barocker Chor- und Orgelanlage * gebaut werden, ist gelinde gesagt, eine unverzeihliche Gedankenlosigkeit, die uns in erschreckender Weise zeigt, wie wenig liturgisches Denken unsern heutigen Baukünstlern und Bauherren eigen ist; wenn man bedenkt, dass eine solche Tat den beklagenswerten Zustand auf hunderte von Jahren verewigt, so wird die Sache in meinen Augen zum Verbrechen an der Liturgie und der liturgischen Musik.“

J. M.

Lose Gedanken zur Caritaspflege.

(Schluss.)

II.

Wie sollen wir den Gefahren, die auf dem Caritasgebiete Geber und Empfänger bedrohen, zu begegnen suchen?

Vor allem wollen wir nicht vergessen, bei allen Leidenden und Bedrückten das Vertrauen auf Gott und auf sich selber zu wecken und zu fördern, die Wurzeln von Not und Leid besser zu erkennen und zu bekämpfen.

Die Caritas ist an und für sich mild und will keinen Kampf. Sie soll im vollen Umfang des Wortes christliche Liebe sein. Aber diese christliche Liebe, die da vor allem auch Barmherzigkeit mit den Seelen hat, soll unter Umständen auch recht strenge sein können in hl. Pflicht, ohne verletzen zu wollen. Blosser Schmeichelei bringt keinen Segen, macht verwöhnte Leute. Die grosse Kunst ist eben, zur rechten Zeit und am rechten Ort den rechten Gebrauch machen von Freiheit und Bindung, Güte und Strenge. Die von der Caritas selber zu übende Kritik hat auch ihre Greze und zwar in der Caritas selber. Sie muss, sofern sie Liebe sein soll, freilich auch stets die Person des Armen, des Fürsorge Bedürftigen achten und mit Takt behandeln. Sie darf ihn nicht als Verbrecher ansehen oder eine sezierende Kontrolle anwenden, die den wahren Armen verletzt und entehrt. Die Beurteilung des Was und Wie ist oft sehr schwer.

Wenn die Caritas „im Herrn“ sein soll, so orientieren wir uns vor allem bei Jesus Christus in der hl. Schrift.

* Auf die grosse Orgel wird man nicht mehr verzichten wollen, auch in neuen Kirchen nicht. Es könnte aber für die Knabenchöre an den Einbau einer kleinen Orgel im Chor gedacht werden.

D. Red.

Der Heiland hat nicht bloss leibliche, sondern auch geistige Not gemildert, nicht bloss Güte, sondern auch Strenge geübt, nicht bloss vom Frieden geredet, sondern auch vom Schwert. Am Tage nach der wunderbaren Brotvermehrung hat er, obwohl die Not noch herrschte, das Wunder nicht mehr wiederholt, sondern auf das Brot der Seele hingewiesen. Er ist auf den gottversuchenden Satanismus der Welt nicht eingegangen, dass nach Belieben aus den Steinen Brot werden möge.

In der Lehre und im Beispiele Jesu Christi liegen die Keime der ganzen vielgestaltigen kirchlichen Liebestätigkeit, welche durch alle christlichen Jahrhunderte in immer neuen Formen erblühte. Die Apostel, welche das Geisteserbe Jesu Christi übernahmen, haben die Richtlinien der Nächstenliebe weiter markiert. Namentlich ist Paulus der Theologe der sozialen Pflicht. Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen (II. Thess. 3, 10). Mit Müssiggängern ist der Verkehr zu meiden (I. c. 11); sie dürfen nicht unterstützt werden und sind der kirchlichen Gemeinschaft unwürdig (II. Thess. 3, 6 ff.). Faule Bettler sind nicht zu unterstützen (I. Thess. 2, 9; 4, 11; Eph. 4, 28; I. Tim. 5, 4 f.). Aus der Pflicht der Besitzenden zum Almosen erwächst den Armen kein Recht auf es, es ist eine freie Betätigung der barmherzigen Liebe (I. Tim. 6, 17; 6, 6). Die Armen sollen genügsam sein (I. Tim. 6, 6; 8, 10).

Zunächst sollen die Familienglieder gut für einander sorgen. Vernachlässigungen (wie sie heute besonders an der Tagesordnung sind und so leicht übersehen und nicht gerügt werden) werden der Verleugnung des Glaubens gleichgestellt (I. Tim. 5, 4; 8, 16). Ferner ist die Caritas zu üben zuerst an den nahen Gemeindegliedern, an den Glaubensgenossen anderer Gemeinden und dann erst an den Nichtchristen (Gal. 6, 10).

Bei allen Hinweisen auf die heroische, urchristliche Liebestätigkeit sollte man auch die damalige religiöse, dankbare Empfängerschaft besser hervorheben.

Beachten wir wohl die Sozialphilosophie, die der Titusbrief in drei Kapiteln in den Grundzügen enthält. Welch ein grossartiges Erziehungsprogramm für leibliche und geistige Wohlfahrt, für den einzelnen Menschen, für die Familie, für den Staat, für die ganze menschliche Gesellschaft! Der Apostel ermahnt Titus zweimal eindringlich, dieses Erziehungsprogramm der in Irrtum und Sünde versunkenen Welt zu verkünden: „Weise sie mit Strenge zu recht, damit sie im Glauben zur Vernunft kommen.“

Schliesslich müssen wir als Christen beachten, dass im Erlösungstode Jesu Christi nicht bloss die Erlöserliebe, sondern auch die Gerechtigkeit Gottes zum Austrag gekommen ist.

All das ist Fingerzeig genug, uns in der modernen Zeit auf den Caritasgebieten nicht durch einseitige Rührseligkeit häretisch infizieren zu lassen.

Man hört oft Stimmen aus zwei Lagern zur Methode sich äussern. Die einen sagen: Zuerst Humanität üben, dann christianisieren; zuerst essen, dann philosophieren; zuerst helfen, dann Religion verlangen; zuerst die Früchte der wahren Religion zeigen, der Religion der Liebe. Früchte des Hl. Geistes, nicht bloss Bibelsprüche; zuerst reiche Fürsorge in weitgehendster sozialemischer Ausprägung. Die andern meinen: Nur kein Caritaswettrennen

zur Verwöhnung des Publikums. Die Kirche hat Grosses geleistet auf dem Caritasgebiete. Und doch so viel Undank, so gewaltig viele Austritte aus der Kirche solcher Kreise, die grösste Wohltaten empfangen haben. Darum sollen die Völker zuerst beten, dann essen! Also zuerst christianisieren und dann Humanität üben.

Beide Ansichten bergen Wahrheitskörner, ja haben unter Umständen in diesem und jenem Falle vollauf recht, aber einseitig und ausschliesslich darf man weder mit dieser, noch mit der andern Methode vorgehen.

Wir haben im Leben Jesu gesehen, wie der Liebe und der Gerechtigkeit Genüge geschehen ist. Nicht nur Güte und Barmherzigkeit sprechen aus den berühmten Gleichnissen Jesu vom Reiche Gottes, sondern auch Gerechtigkeit und Strenge. Unkraut, das ins Feuer geworfen wird, ... der ungetreue Knecht, ... die törichten Jungfrauen u. s. w.

Wir müssen daher in der Ausübung christlicher Caritas stets Güte und Strenge, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit miteinander verbinden, je nach Umständen dieses oder jenes Motiv vorwalten lassen.

Weil aber heutzutage die verführerische Humanitätsduselei so vorherrscht, haben wir auf katholischer, auf gläubig christlicher Seite, vor allem die Pflicht, ohne Menschenfurcht Zucht, Ordnung und Recht zu betonen.

Die sogenannte „brüderliche Liebe“ des kommunistischen Sozialismus etc., ohne die Strenge der Gerechtigkeit, ist praktisch nur Straflosigkeit niederer Triebe, die Gesetzesstrenge aber ohne die brüderliche Liebe, wäre nur eine Sklaverei. Die beiden Prinzipien der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit, des Rechtes und der Gnade, der Strenge und der Güte gehören unbedingt zusammen, und es ist eines der Hauptverdienste eines gesunden Katholizismus, dass er für die Erhaltung und gegenseitige Durchdringung der beiden Prinzipien stets eingetreten ist.

Machen wir es überall klar: Wer die Liebe ruft, wer nach Caritas verlangt, ruft die zudringlichste aller Gewalten! Wer die Liebe für die Menschheit als notwendig erkennt, und sie darum zur Menschheit herabrufft, darf von ihr nicht Gleichgültigkeit erwarten! Die Liebe muss oft lästig und zudringlich werden. Sie muss oft selbst gewalttätig sein, wenn sie wirkliche Leidenschaft für Wahrheit und Recht, wirkliche Liebe für Personen, ihre unsterbliche Seele, ist. Darum heisst es mit Recht: „Wer sein Kind lieb hat, der züchtigt es.“ Wir haben mehr Ordnung nötig als Organisationen. Wir sollten mehr von den Pflichten reden und schreiben!

Gar so viele der Caritasbedürfnisse werden erst recht anheischig, wenn wir selber vorher durch Stillschweigen und Zuschauen indirekt mitgeholfen haben, gähnende Abgründe aufzuwerfen, um sie dann nachher gleichsam mit Kirchtürmen auszufüllen! Da kann man freilich oft auch mit bitterem Spott sagen: Warum es einfach machen, wenn es umständlich auch geht! Sieben lässt man Unheil anzünden, einer soll mit Caritas löschen!

Was alles heute gefordert wird! Was die Kirche, die Religion alles leisten, zeigen, beweisen sollte, um ihre Berechtigung vor der modernen Unverschämtheit zu rechtfertigen! Um die Sittlichkeit zu bessern, leiblicher und geistiger Not zu steuern! Wenn man überhaupt die unzähl-

gen Forderungen, die man an die Caritas stellt, etwas genauer ansieht, so wird man bald erkennen, dass die meisten erst notwendig geworden sind, nachdem unsere öffentlichen Zustände sie so notwendig gemacht haben! An gar vielem ist heute nicht mehr der Einzelne schuld, sondern vielmehr ein Fehler in der sozialen Ordnung und auf dem Gebiete der Idee.

Wir haben heute überall unabhängige, nicht streberische, kühl denkende Führer nötig, um die Lehren einer neuen Gesellschaftsordnung auf Grund veränderter Verhältnisse darzulegen. Sie können der gesunden christlichen Liebe grössere Dienste leisten, als die nur nach „Liebe“ rufenden, sektiererischen falschen Propheten.

Falsche Ideen des Liberalismus oder Sozialismus zeitigen Dauerkrankheiten. Wir haben genug an den Folgen der Erbsünde, die uns sowieso die soziale Frage nie ganz lösen lassen werden. Die meisten Mängel kommen nicht wegen dem Mangel an Liebe, sondern wegen den gezüchteten falschen Ideen! Darum sind wir nicht bloss eine Liebeskirche, sondern auch eine für Recht und Wahrheit kämpfende Kirche.

Darum wollen wir nicht bloss die leiblichen, sondern auch die geistigen Werke der Barmherzigkeit beachten und üben: Die Unwissenden lehren, den Zweifelnden recht raten, die Sünder zurechtweisen.

Die Caritastätigen dürften gewiss auch mehr bei den Empfängern auf religiöses Praktizieren dringen, nicht bloss schlechthin geben und wieder geben und Leistungen für die Jahresberichte zustande bringen. In so vielen Fällen ist es einfach notwendig, ohne die Liebe zu verletzen, besser auf eine Bekehrung zu dringen. Von hohem sittlichen Ernst getragene, konfessionelle Anstalten, die uns lange gefehlt, können da manches nachholen.

Es ist unbedingt das beste, wenn die Ordinariate und Pfarrämter Zentralen der Caritaspraxis sind, wenn die Seelsorge möglichst viel persönliche Fühlung mit den Caritasempfängern hat. Der Vinzenzvereinsgeist sei überall vorbildlich.

Caritas und Sozialpolitik haben bekanntlich ihre Berührungs- und Unterscheidungspunkte. Die Caritas soll darum nicht zu viel leisten wollen, sonst könnte später eine unliebsame Reaktion kommen. Man helfe nicht mit, die Bedürfnisse zu züchten, die Zudringlichkeit der Kundschaft zu fördern, so dass oft würdigere, verborgene Arme zu kurz kommen. Die wahren Caritasjünger dürfen nicht zu viel schweigen, wo himmelschreiende Sünden der Ungerechtigkeit und Unsittlichkeit nach bessern sozialpolitischen Massnahmen des Staates rufen. Mehr prophylaktisch denken und arbeiten!

Das sind einige Diskussionsgedanken zur Gesunderhaltung der Caritas.

S. E.

Um die Existenz Gottes und die historische Person Christi.

Unter dem Titel „Kann Gott uns erlösen?“ brachte das Luzerner „Arbeiterblatt“ am 29. September 1930 einen Artikel über einen Vortrag des abgefallenen Priesters Krenn. Darin stand unter anderm geschrieben: „Gott kann uns tatsächlich nicht erlösen.“ — „Die Existenzfrage

Gottes ist auch heute noch nicht abgeklärt.“ — „Christus ist eine problematische Figur. Kann ein solcher Christus uns erlösen?“ — Der Artikel nannte diese Ausführungen Krenns einen „inhaltlich und rhetorisch vortrefflichen Vortrag“ und das „Arbeiterblatt“ nahm diesen Artikel ohne irgend welchen Kommentar auf, ist also dafür verantwortlich.

Am 12. Oktober 1930 wies der Pfarrherr von Sursee in der Kirchweihpredigt über das Thema „Aufbauen! Nicht niederreissen!“ in durchaus sachlicher, ruhiger Weise hin auf diese Unterwühlung der christlichen Fundamentalwahrheiten. Auch erinnerte er daran, dass in jenem Blatte (es wurde nicht mit Namen genannt) die schweizerischen Bischöfe im vergangenen Herbst angegriffen wurden wegen des Betttagmandates, und dass ungefähr um die gleiche Zeit den Milizen der Rat erteilt wurde, sich vom Feldgottesdienst fernzuhalten.

Darüber in Zorn versetzt, erhob das „Arbeiterblatt“ in wildesten Tönen die Anklage, man bringe Politik auf die Kanzel und hetze in der Predigt. Alle Zuhörer aber und jeder ruhig Denkende stimmen dem kompetenten Urteil des hochwürdigsten Diözesanbischofs, Dr. Josephus Ambühl, zu, der den genauen Text jenes Teiles der Kirchweihpredigt zur Einsicht erhalten und mit dem Artikel des „Arbeiterblattes“ verglichen hat.

Der hochwürdigste Bischof versichert den Angegriffenen „seines ganzen Vertrauens“ und spricht ihm ein Lob aus, dass er „gegen schwere, grundsätzliche Angriffe in jenem Blatte die klaren katholischen Wahrheiten und Grundsätze öffentlich gepredigt“ hat. „Dass man Sie deshalb angreift“, so schreibt der bischöfliche Kanzler im **Auftrage des Diözesanbischofs**, „ist keine Schande, sondern eine Ehre für den Verkünder der christlichen Wahrheit. Verkünden Sie auch in der Zukunft die klare, wahre katholische Religion, ob es gelegen oder ungelegen kommt.“

R.

Totentafel.

Am 29. Oktober starb im Theodosianum zu Zürich nach längerer Krankheit der hochwürdige Herr **Johann Evangelist Traber**, Dekan des Priesterkapitels Fischingen und Pfarrhelfer von **Bichelsee**. Er war ein ehrwürdiger Veteran, der während seines langen Priesterwirkens unermesslich viel für das geistige und leibliche Wohl des Volkes gearbeitet hat. Als Sohn eines wenig bemittelten Schreinermeisters in Homburg (Thurgau) wurde er geboren am 24. März 1854. Im 14. Altersjahr verlor er seine Eltern; um für sich und seine Geschwister sorgen zu können, lernte und übte Johann einige Zeit das Handwerk seines Vaters. Seine Begabung und der Zug seines Herzens riefen ihn indessen zu den Studien: nach privater Vorbereitung konnte er 1873 in Einsiedeln ins Kollegium treten. Er durchlief dort mit Auszeichnung von der 1. Syntax an alle Klassen und bestand nach dem 2. philosophischen Kurs die Maturitätsprüfung in Frauenfeld. Die Universitäten von Würzburg und Löwen gaben ihm die theologische Schulung, das Seminar in Luzern die unmittelbare Vorbereitung auf die Weihen. Am 1. Juli 1883 wurde er Priester, nach zwei Jahren, die er auf der Kaplanei in Sirnach verlebte, übertrug ihm der Bischof die Pfarrei

Bichelsee. In dieser Stellung arbeitete er segensreich 41 Jahre. Da ihm indessen 1925 zudem die Ehre und Bürde eines Dekans zuteil wurde, resignierte er 1926 auf die Pfarrseelsorge, doch blieb er als Pfarrhelfer in der Mitte der mit ihm eng verwachsenen Bevölkerung. Der Name von Pfarrer Traber ist in weiten Kreisen bekannt geworden, weil er als erster in der Schweiz 1900 die Raiffeisen-schen Darlehenskassen ins Leben rief und 1903 zu einem Verbandsvereinigte. Zehn Jahre, bis 1912, leitete er dieses Unternehmen als Präsident und Kassier; doch blieb er auch nach seinem Rücktritt von diesem mühe- und verantwortungsvollen Posten ein treuer Freund des Verbandes und der Bauernschaft, für die er auf eine aus Deutschland erhaltene Anregung hin dieses wohlthätig wirkende Institut für ländlichen Bodenkredit geschaffen hatte. 1928 feierte der Verband sein 25jähriges Bestehen und ernannte Dekan Traber in dankbarer Anerkennung seiner Verdienste zu seinem Ehrenpräsidenten. Aber nun waren die Tage dieses unermüdlchen Arbeiters gezählt. Im Juli desselben Jahres traf ihn ein Schlaganfall, von dem er sich nie mehr ganz erholte. Seit einigen Wochen verschlimmerte sich der Zustand des Kranken, was ihn veranlasste, das Theodosianum in Zürich aufzusuchen. Hier ging er am 29. Oktober ein in die Freuden des Herrn.

Aus dem Kapuzinerkloster zu Sursee starb am 27. Oktober unerwartet ein tüchtiger Arbeiter im Weinberg des Herrn: der hochw. **P. Philipp Herzog**, erst 47 Jahre alt. Eine Blinddarmentzündung, welche durch bereits eingetretene Vereiterung keine Operation zuließ, führte eine Herzschwäche herbei, welcher der Patient nach acht Tagen im Spital zu Luzern erlag. P. Philipp war eine lebenswürdige Persönlichkeit, durch seine Sanftmut, Geduld und aufrichtige Nächstenliebe, die in Wort und Tat sich äusserte, überall gern gesehen. Heimatrechtig zu Münster, war er am 5. April 1883 zu Rain geboren, in einer Familie, die 13 Kinder zählte. Er war Zwilling; in der Taufe erhielt er den Namen Peter. Der Vater starb schon 1899. Die Familie war inzwischen nach Schongau gezogen, wo der dortige Pfarrer, P. Gregor Saner aus dem Kloster Mariastein, den jungen Peter zuerst auf die Studienlaufbahn vorbereitete. In Münster, Einsiedeln und Luzern erwarb er sich die notwendigen Kenntnisse in den klassischen Sprachen, 1906 trat er bei den Kapuzinern ins Noviziat, 1912 wurde er Priester, bei der Einkleidung hatte Peter Herzog den Namen Philipp erhalten. Er übte nun die gewohnte Missionstätigkeit im Umkreise der Klöster von Schwyz, Olten, Solothurn, Sarnen, Rapperswil, Stans und, seit kurzer Zeit, in Sursee. Olten und Stans behielten ihn am längsten, am letztern Orte war er mit der Fürsorge für die Kranken betraut, die ihm wegen seiner Freundlichkeit grosses Vertrauen entgegenbrachten.

Am 29. Oktober konnte im selben Kapuzinerkloster zu Sursee ein anderer frommer und gottergebener Ordenspriester nach jahrelangen Leiden mit seinem Heiland sprechen: „Es ist vollbracht“: der hochwürdige **P. Isaias Marty O. M. Cap.**, aus Unteriberg im Kanton Schwyz. Er war dort geboren am 14. Februar 1869 als das älteste Kind einer zahlreichen Familie und auf den Namen Robert getauft. Der Vater, vielseitig beschäftigt als Bauer, Gastwirt und Gemeinbeschreiber, hielt seine Kinder in strenger

Zucht, sorgte aber mit väterlicher Liebe für deren künftigen Lebensberuf. Zwei der Söhne wurden Priester. Unser Robert erhielt seine Ausbildung in Einsiedeln, Schwyz und Stans. Dann trat er 1892 in den Kapuzinerorden. Am 15. August 1897 wurde er Priester und dachte als solcher nun mit Eifer sich der Missionstätigkeit auf der Kanzel und im Beichtstuhl zu widmen. Aber Gott fügte es anders. Ein schweres, unheilbares Leiden befahl ihn schon in der ersten Zeit seiner Tätigkeit und verliess ihn nicht mehr. Er konnte wohl im Haus, in der Bibliothek und mit mehr materieller Arbeit sich beschäftigen, und das tat er in Schwyz, in Luzern, in Solothurn und Sursee, das seit 1907 nun sein ständiger Aufenthaltsort war. P. Isaias trug sein Kreuz mit heldenhafter Geduld und wirkte so durch sein erbauliches Beispiel auf viele, die auch von Leiden heimgesucht waren.

Gehen wir in unserer Totenschau einen Augenblick über die engen Grenzen unseres Landes hinaus. Zwei bedeutende Schriftsteller aus der Gesellschaft Jesu sind kurz nacheinander in den letzten Monaten aus dem irdischen Leben geschieden, beide Söhne des Rheinlandes, jeder von ihnen ein unermüdlcher Arbeiter auf seinem Gebiete: **P. Bernhard Duhr** und **P. Leopold Fonck**.

Bernhard Duhr, aus der vornehmen Familie der Reichsgrafen von Montserrat stammend, die zur Zeit der Religionswirren aus Frankreich fliehend unter dem bescheidenen Namen Duhr in den Rheinlanden Aufnahme und Schutz gefunden hatte, war in Köln am 2. August 1852 geboren. Nach den Gymnasialstudien in seiner Vaterstadt hatte er 1872 zu Münster in Westfalen Aufnahme in dem Jesuitenorden gefunden; doch musste er infolge des Jesuitengesetzes bald darauf mit den Mitgliedern der Gesellschaft Deutschland verlassen. Er hat in späteren Jahren über dieses Gesetz, seinen allmählichen Abbau und seine Aufhebung eine eigene Abhandlung geschrieben. Zu Exaeten in Holland vollendete er sein Noviziat, in den Häusern von Wynandsrade und Blyenbeck vervollständigte er seine Studien und wurde nach dem Gebrauch des Ordens einige Jahre als Lehrer in den Kollegien zu Feldkirch und zu Ordrup in Dänemark verwendet. Dann erst folgte die theologische Ausbildung zu Ditton-Hall in England, wo P. Duhr 1887 die Priesterweihe empfing. In Wien (vielleicht bei Sichel?) und in Frankfurt bei Johannes Janssen arbeitete er sich in die historische Forschung und Geschichtschreibung ein, die seine Lebensaufgabe werden sollte. Von Holland aus begann er seine schriftstellerische Tätigkeit, zunächst in einer Reihe von apologetischen Schriften zur Verteidigung des Ordens gegen die Flut von Schmähungen und Verleumdungen, die damals gegen denselben in die Welt geschleudert wurden. Die bekannteste und am meisten verbreitete dieser Schriften hat den Titel „Jesuitenfabeln“. Sie erschien in einer grössern und reicher dokumentierten und in einer kürzern, für das Volk bestimmten Ausgabe; beide erlebten viele Auflagen, besonders die letztere. Andere Bücher behandelten die „Stellung der Jesuiten zu den Hexenprozessen“, ihre „Stellung an den deutschen Fürstenhöfen des 16. Jahrhunderts“. P. Duhr gab 1894 in Vollendung der Arbeit des inzwischen verstorbenen P. Pachtler den 4. Band der Ratio

studiorum Societatis Jesu heraus und auf Grund der Gesamtpublikation verfasste er die Schrift über die „Studienordnung der Gesellschaft Jesu“. Auch veröffentlichte P. Duhr eine Sammlung von Aktenstücken zu den Jesuitenmissionen in Deutschland. Auf Grund der exakten Forschung, objektiven Ruhe und glänzenden Darstellung, welche in all den genannten Arbeiten zutage getreten war, wurde nun P. Duhr die grosse Aufgabe zugewiesen, eine Geschichte der Jesuiten in den Ländern der deutschen Zunge bis zur Aufhebung des Ordens im Jahre 1773 zu schreiben. Es geschah dies in Ausführung eines Beschlusses der Generalkongregation des Ordens von 1892. P. Duhr widmete dem grossen Unternehmen seine ganze Kraft. Es erschienen bis zu seinem Tode vier Bände, zwei vor dem Kriege bei Herder in Freiburg, zwei nach demselben bei Manz in Regensburg, welche nach dem allgemeinen Urteil der Fachkreise als ein ganz hervorragendes Geschichtswerk bezeichnet werden müssen. Sie interessieren uns deshalb noch besonders, weil in ihnen auch die Geschichte der schweizerischen Jesuitenkollegien mit behandelt ist. P. Duhr lieferte ausser seinen grössern Werken viele Artikel in Zeitschriften, vor allem in die „Stimmen aus Maria Laach“ und die spätern „Stimmen der Zeit“. Er ging auch nicht auf in der Geschichtswissenschaft, sondern hatte ein offenes Auge auf die Schäden und Bedürfnisse der Zeit. Darum haben wir von ihm Broschüren über den Bolschewismus, über Großstadtelerend, über das Kindersterben. Er hatte ein tiefes Gemüt und entfaltete während der Kriegsjahre und der Nachkriegszeit eine wunderbare Tätigkeit zur Linderung des Elendes und Hilfeleistung besonders an verschämte Arme. Seit einer Reihe von Jahren wohnte er in München. Schon seit längerer Zeit war er kränklich. Am 26. August brach er am Altare zusammen. Die Kräfte verliessen ihn immer mehr. Er erbaute durch seine tiefe Frömmigkeit. Am 21. September ging er hinüber aus dieser Zeitlichkeit.

P. Johann Christian Leopold Fonck ist zu Wissen bei Weeze im Rheinland am 14. Januar 1865 geboren. Er studierte am Collegium Germanicum in Rom von 1883 bis 1890 und wurde dort Priester. Als solcher war er erst im Knickenberg'schen Institut zu Telgte tätig, trat dann 1892 dem Jesuitenorden bei und wurde zur Vervollständigung seiner Ausbildung in den Jahren 1893 und 1894 nach England, 1895 und 96 nach dem Orient geschickt. Seit dem Jahre 1901 lehrte er an der Universität Innsbruck neutestamentliche Exegese. In Uebereinstimmung damit stand auch seine literarische Tätigkeit. Er schrieb in jährlich sich folgenden Bänden über die Parabeln des Herrn, die Wunder des Herrn, ausgewählte Reden und Gespräche des Herrn, die Geheimnisse des Lebens Jesu. Die grundsätzliche Stellung zu den heiligen Büchern bekundete er in der Abhandlung: „Der Kampf um die Wahrheit der Hl. Schrift seit 25 Jahren“. Eine mehr allgemeine Anleitung der Jugend zu fruchtbarem Studium gab er in seiner Schrift „Wissenschaftliches Arbeiten“. Als Frucht seines Aufenthaltes in Palästina sind zu betrachten seine „Streifzüge durch die biblische Flora“ und seine Schrift über die Topographie von Jerusalem. 1908 wurde P. Fonck durch Papst Pius X. nach Rom berufen zur Gründung und Leitung des durch ihn mitbegründeten

Biblischen Institutes. Er lehrte hier bis 1929 und gab den Studierenden wertvolle Anregungen zum Gebrauch der hl. Bücher. Während der Kriegsjahre musste P. Fonck Rom verlassen, das Institut wurde der Universitas Gregoriana angegliedert durch Benedikt XV., doch konnte P. Fonck seine Lehrtätigkeit wieder aufnehmen. Der deutschen Kolonie in Rom war seine Anwesenheit wertvoll wegen seinen klaren und zu Herzen gehenden Predigten. Die letzten zwei Jahre seines Lebens machte P. Fonck sich verdient als Studentenseelsorger an der deutschen Universität in Prag und seit einigen Monaten in Wien. Er hatte gehofft, hier in grösserer Ruhe seine literarischen Arbeiten über die Person und das Leben Jesu ergänzend und zusammenfassend zu einem grössern einheitlichen Werke gestalten zu können; daran verhinderte ihn nun der am 19. Oktober nach kurzer Krankheit eintretende Tod.

R. I. P.

Dr. F. S.

Kirchen-Chronik.

Eidgenössischer Strafrechtsentwurf und Abtreibungsfrage. In der ersten Wintersitzung des Zürcher Juristenvereins, am 24. Oktober, sprach Prof. Dr. E. Hafter vor einer zahlreichen Zuhörerschaft aus Aerzte- und Juristenkreisen über den gesetzgeberischen Stand der Abtreibungsfrage. Der Referent betonte die Wichtigkeit des Problems. Nach dem Gynäkologen Prof. Dr. Labhart in Basel enden etwa ein Viertel der Schwangerschaften mit Abtreibung; jedenfalls müsse angenommen werden, dass zwischen der tatsächlichen Zahl dieses Vergehens und den gerichtlich erfassten Fällen ein sehr grosser Abstand bestehe. Es ergebe sich aus diesem Misstand nicht etwa die Wirkungslosigkeit des Strafrechts, sondern vielmehr die Notwendigkeit einer möglichst zweckentsprechenden juristischen Formulierung desselben. Der Referent vertrat den Standpunkt, dass die Abtreibung keine Tötung und auch kein Mord sei, da dadurch nicht das Leben eines „Menschen“ vernichtet werde. Dennoch sei den Ungeborenen Schutz zu gewähren, und könne gegen die Abtreibung ein Schutzinteresse des Staates und der Gesellschaft geltend gemacht werden. Prof. Hafter behandelte dann die bezüglichen Artikel 105—107 des eidgenössischen Strafgesetzentwurfes. Er trat für die dem Artikel 107 vom Nationalrat gegebene Fassung ein, wonach die Abtreibung auf Grund sogenannter „medizinischer Indikation“ straflos sein soll, doch muss dazu die schriftliche Zustimmung der Schwangeren oder ihres gesetzlichen Vertreters und die Beiziehung eines zweiten, behördlich bezeichneten Arztes notwendig sein. (Die sog. medizinische Indikation sieht einen genügenden Grund für die Abtreibung in der drohenden schweren gesundheitlichen und a fortiori in der Lebensgefährdung der Mutter.) Die Opferung der Mutter, behauptete der Referent, widerspreche einer „höheren ethischen Auffassung“.

Die Versammlung stimmte nach gewalteter Diskussion geschlossen folgender Resolution zu:

„Der Zürcher Juristenverein tritt nach Anhörung eines Referates von Prof. Dr. E. Hafter und Diskussion entgegen dem Beschluss der ständerätlichen Strafrechtskommission dafür ein, dass der vom Nationalrat beschlossene Artikel 107 des Vorentwurfs (straflose Abtreibung) aufrecht erhalten wird. Er stellt zur Erwägung, ob, wie es

n früheren Entwürfen geschah, ausser dem in Art. 107 genannten Falle der medizinischen Indikation nicht auch der Fall Berücksichtigung finden sollte, in dem die Schwängerung der Mutter durch ein Verbrechen erfolgte.“

Nach christlicher Moral ist die direkt herbeigeführte Abtreibung unter allen Umständen ein Mord und deshalb absolut unerlaubt. Wird der vom Ständerat verworfene Art. 107 doch in den Strafgesetzentwurf aufgenommen, so wird seiner Zeit für den katholischen und den christlichen Schweizerbürger die Gewissensfrage sich stellen, ob er für ein Strafrecht stimmen darf, das den Mord erlaubt.

Burgdorf. Am Sonntag, 19. Oktober, beging die hiesige Diasporagemeinde das 25-jährige Jubiläum ihrer Kirche, die im Jahre 1905 vom jetzigen Pfarrer von Arbon, H.H. Leonz Wiprächtiger, erbaut wurde. Mgr. Stammler hat als Pfarrer von Bern schon 1884 in Burgdorf einen regelmässigen Gottesdienst eingeführt.

Solothurner St. Ursenstiftung. An der vom neuen Präsidenten, H.H. J. Eggenchwiler, Pfarrer von Wangen, geleiteten Generalversammlung dieser Alters- und Invalidenkasse für Weltgeistliche des Kantons Solothurn wurde an Stelle des hochverdienten Domherrn Thomas Stampfli, Demissionärs, als Verwalter H.H. Alois Laberthür, Pfarrer von Egerkingen, gewählt und in den Verwaltungsrat als Vertreter des Niederamts H.H. Dr. A. Meier, Pfarrer von Gretzenbach. Die Versammlung beschloss ferner, dass jedes Mitglied der Kasse hin- und zurück, statt 2 %, 3 % vom Gesamteinkommen einzuzahlen hat. Die staatlich anerkannte Stiftung besitzt zur Zeit ein Vermögen von 300,000 Fr., das aber mit den Einzahlungen zur Bestreitung auch bescheidener Anforderungen noch nicht genügt.

Personalnachrichten.

H.H. Karl Gisler, Pfarrer in Galgenen (Kt. Schwyz), wurde zum Pfarrer von Altdorf (Uri) gewählt. — H.H. Kanonikus und Dekan Anton Högger trat als Pfarrer von Bütschwil (St. Gallen) wegen angegriffener Gesundheit resigniert.

H.H. Pierre Jacquat, Pfarrer von Montagny, wurde zum Verweser der Kapelle in Cottens (Kt. Freiburg) ernannt.

Röm. Mgr. Emmerich David, bisher Rektor des deutschen Campo Santo, wurde als Domkapitular nach Köln versetzt. Ad interim hat Mgr. Kirsch, Professor an der Universität Freiburg i. d. Sch. und Rektor des päpstlichen archäologischen Instituts, die Leitung des Priesterkollegs des Campo Santo übernommen. V. v. E.

Rezensionen.

„Mein Freund“, Schülerkalender 1931. Es ist uns Geistlichen nicht gleichgültig, mit wem unser Schüler geht, mit wem er seine freie Zeit zubringt. Mögen auch nichtkatholische Gespanen rechte, brave Jungen sein, so wünschen wir unserem Schüler als Freund doch einen Glaubensgenossen, also einen, durch den er nicht nur nicht gegen seinen Glauben beeinflusst wird, sondern der ihn durch Wort und Beispiel in seiner Ueberzeugung festigt, bei dem er seinen Glauben immer tiefer kennen und immer wärmer schätzen lernt. Wir sind aus tiefer Glaubensüberzeugung heraus gegen jeden Interkonfessionalismus, ge-

gen jede sogen. „Neutralität“ in Erziehungsangelegenheiten. Aus diesem katholischen Geiste heraus schenkt der katholische Lehrerverein der Schweiz der katholischen Schweizer Jugend alljährlich den bekannten Schülerkalender „Mein Freund“. Dieser ist nicht, wie manche meinen, die geschäftliche Angelegenheit eines rührigen Verlages. Er ist — und soll es bleiben — eine pädagogische Tat des „katholischen Lehrervereins der Schweiz“.

Wir hatten schon wiederholt Gelegenheit, in der „Schweiz. Kirchenzeitung“ auf dieses treffliche Jahrbuch aufmerksam zu machen. Heuer empfehlen wir es unseren geistlichen Mitbrüdern besonders gern; denn es ist dieses Jahr, noch mehr als bis anhin, für jene Jugend zugeschnitten, mit der der Pfarrer und der Vikar immer wieder in Berührung kommen: für die Jugend der Sekundarschule und der oberen Klassen der Primarschule. L. R.

Leben und Verehrung des hl. Burkard von Beinwil, von Hochw. Herrn A. Käppeli, Kaplan daselbst. Das kleine, 19 Seiten zählende Broschürchen des unermüdeten für die Burkardus-Geschichte und Burkardus-Verehrung tätigen Verfassers ist eine ungemein sorgfältig und kritisch solide Darstellung des Lebens sowie der Verehrung des hl. Pfarrers Burkard von Beinwil. Auch skeptisch veranlagte Naturen können daraus ersehen, dass die Burkardus-Verehrung wohl begründet ist. Sehr lehrreich und interessant, aber auch voll schwerer Arbeit und eifrigen Studiums der Urkunden ist die Geschichte der Verehrung, woraus ersichtlich ist, dass in der Ablassbulle vom 4. Brachmonat 1735 und in einem zweiten päpstlichen Breve Burkardus ausdrücklich als Heiliger bezeichnet ist. „Heilig“ nannte ihn ferner wieder die Ritenkongregation in ihrem Schreiben vom 22. März 1817.

Unser gläubiges Volk wird gern zu diesem lieben Schriftchen greifen; mögen die H.H. Geistlichen es darauf aufmerksam machen! Es ist umso wertvoller, weil es am Schluss noch eine willkommene neuntägige Andacht (Gebet und Burkarduslitanei) enthält, und ganz bequem in ein Gebetbuch eingelegt werden kann. Preis eines Exemplars 20 Cts., 50 Exemplare Fr. 8.50 im Selbstverlage des H.Hrn. Kaplan Käppeli in Beinwil. Mögen Klerus und Volk vor allem unsere heimatlichen Schweizerheiligen gut kennen und die Wallfahrten zu ihren Gräbern wieder recht beleben! B. K.

Stipendienausschreibung.

Die Stipendien aus dem r. k. Seminaristenunterstützungsfonds des Kantons Aargau werden hiemit für das II. Semester 1930 zur Bewerbung ausgeschrieben. Die Alumnen des Priesterseminars und Studierende der röm.-kathol. Theologie, welche sich um ein Stipendium bewerben wollen, haben ihr Gesuch bis 1. Dezember nächsthin dem Unterzeichneten zu Händen des Synodalarates schriftlich einzureichen. Dem Gesuch sind beizulegen, falls diese Akten nicht schon früher dem Synodalarat vorgelegt wurden:

1. der amtlich beglaubigte Vermögensausweis nach dem vom Unterzeichneten zu beziehenden Formular;
2. das Maturitätszeugnis oder Zeugnis vom Introitus-examen;
3. Studienausweis und Zeugnisse vom letzten Semester, wenn für dasselbe ein Stipendium ausgerichtet worden ist.

Wohlen, den 3. November 1930.

Im Auftrag des röm.-kath. Synodalarates
des Kts. Aargau:

Der Sekretär: Frid. Meyer, Dekan.

Zur gefl. Beachtung.

Dieser Nummer liegt bei: 1 Prospekt über **Biblisches Reallexikon von Dr. Edmund Kalt.**

Tarif pr. einseitige Nonpareille Zeile oder deren Raum
 Ganzjährige Inserate: 12 Cts. | Vierteljährige Inserate: 19 Cts.
 Halb-jährige Inserate: 14 Cts. | Einzelne Inserate: 24 Cts.
 Beziehungsweise 13, 26 und 52 mal innert Jahresfrist.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1.50 pro Zeile
 Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt
 INSERATEN-ANNAHME SPÄTESTENS DIENSTAGMORGEN

Vakante Pfründe

Die Fröhmesserei Tägerig (Aargau), die durch den Wegzug ihres bisherigen Inhabers frei geworden ist, wird hiemit zur Besetzung ausgeschrieben. Besoldung Fr. 900—1000, Holz, Licht, Wasser u. freie Wohnung. Bewerber aus dem Diözesanklerus wollen sich bald möglichst melden beim
Kath. Pfarramt Tägerig (Aarg.)

Tochter

40-jährig, sucht Stelle zu geistlichem Herrn als Haushälterin. Offerten erbeten an hochw. Herrn
**Kaplan Seiler,
 Weinfeld. Tel. 3.76**

Theologie-Student

der auf fremde Hilfe angewiesen, melde sich beim Pfarramt zu Franziskanern, Luzern.

Edle Wohltäter erklären sich bereit, für die Studienkosten bis zur Priesterweihe aufzukommen. Der Anmeldung ist das letzte Studienzeugnis u. eine Empfehlung des Ortspfarrers beizulegen. Angehöriger des Bistums Basel wird bevorzugt.

Tüchtige Haushälterin

sucht Stelle zu hochw. geistlichem Herrn. Suchende hat früher schon in Pfarrhaus gedient. — Adresse unter N. Q. 408 zu erfragen bei der Expedition der „Kirchen-Ztg.“



Tabernakel

**Kassen-Schränke
 Einmauer-Kassen
 Haus-Kassetten
 feuer- und diebsicher
 Opferkästen**

liefert als Spezialität

**L. MEYER-BURRI
 KASSEN-FABRIK - LUZERN
 20 Vonmattstrasse 20**

Englisch in 30 Stunden

geläufig sprechen lernt man nach interessanter und leichtfasslicher Methode durch brieflichen

Fern-Unterricht

mit Aufgaben-Korrektur. Erfolg garantiert. 1000 Referenz.
**Spezialschule für Englisch
 „Rapid“ in Luzern Nr. 133**
 Prospekte gegen Rückporto.



Teppiche

aller Art Milieux

Linoleum, Inlaid Vorlagen

Wachstuch Läufer

Spezialkollektion
 neuester
 Kirchenteppiche
 Tisch- und
 Divandeecken
 Auto- und
 Reisedecken

Verlangen Sie Muster und Offerte!

**TEPPICHHAUS
 J. HALLENSLEBEN A.-G.
 Pilatusstr. 9 LUZERN Pilatusstr. 9**

Religiös gesinnte Töchter, die sich der Kranken-
 Mütter- und Kinder-Pflege widmen wollen, finden
 jederzeit Aufnahme im

St. Anna-Verein

Kirchlich approb. kath. Pflegeverein im Sinne von
 Can. 707 des C. J. c.

Von Sr. Heiligkeit Papst Pius X. gesegnet und von
 den schweiz. Bischöfen aufs wärmste empfohlen.

Die Hochw. Herren Geistlichen wollen gefälligst die
 Statuten, Aufnahme-Bedingungen u. s. w. sich zusenden
 lassen vom Mutterhause

Sanatorium St. Anna Luzern.

Alter Herrensitz

sehr geeignet für religiöse Gemeinschaft, preiswert zu verkaufen.
 Prächtige, ruhige Lage, Zentralschweiz, Klostersnähe. 18 Zimmer, Park, Obst- und Gemüsegarten circa 1300 m².
 Schriftl. Offerten an M. O. Frauenbund, Bruchstr. 67, Luzern.

Kirchenbronzen

Leuchter, Altarnischen, Weihwasserstände-
 und Behälter, Opferstöcke, Kommunlon-
 bänke und Brüstungsgeländer in Bronze
 und Eisen. Zifferblätter, Zelger etc. etc.

Projekte und Kostenvoranschläge unverbindlich.

B.A.G. Bronzewarenen-TURGI
 Fabrik A. - G.

CLICHÉS
 ALLER ART LIEFERT F. SCHWITTER
BASLER CLICHÉ-FABRIK
 ALLSCHWILERSTR. 46 BASEL TELEPHON: 5645

Abzugeben

Krippe, Grösse der Figuren: Maria 80 cm, Josef 85 cm, knieend, Engel 1 m, Kripplein mit herzigem Christkind, Stall halbnatürliche Grösse. Ebenda ein

Kronleuchter, unterer Durchmesser 110, oberer 60 cm, viele elektrische Lämpchen.

Auskunft unter Z. C. 407 bei der Expedition dieses Blattes.

Mesmer-Kanzel

Modell III, transportabel, mit Schalldeckel, wie neu, erst fünf Jahre im Gebrauch, ist sofort billig zu verkaufen. Die Kanzel ist für jede grössere — ausser gotische — Kirche passend.

Auskunft erteilt
J. Fräfel, Pfarrer, Ermatingen.

Messkännchen

In grosser Auswahl
RÄBER & Cie. LUZERN

F. Hamm



**Glockengießerei
 STAAD b. Rorschach**

Reingehaltene Lagrein - Kretzer-Klosterleiten, Spezial sowie Riesling weiss (Messweine) aus der Stifskellerei

Muri-Gries

empfehlen in vorzüglicher Qualität
 Gebr. Brun, Weinhlg. Luzern.
 Preisliste zu Diensten.

Messwein

sowie in- und ausländische
 Tisch- u. Flaschenweine
 empfehlen

Gebrüder Nauer
 Weinhandlung

Bremgarten

Beeldete Messweinflieferanten

Kirchenfenster

Neuanfertigungen
 Reparaturen

**J. Suess-von Büren
 Zürich 3**

Schrennengasse 21
 Tel. S. 23.16

F. Hauser-Vettiger

DIREKTER CAFÉ-IMPORT
CAFÉ - GROSSRÖSTEREI
Tel. 95 „LINTHOF“ Tel. 63

NÄFELS

Café roh und gebrannt div. Provenanzen
SPEZIALITÄT: „FINITA“
Café-Ersatzmittel

Kurer, Schaedler & Cie.

in WIL (Kanton St. Gallen)

Kunstgewerbliche Anstalt.
Paramente, Vereinsfahnen,
kirchl. Gefässe und Geräte,
Kirchentepiche, Statuen,
Kreuzwege, Gemälde,
REPARATUREN

Offerten und Ansichtssendungen auf Wunsch zu Diensten.



Eine höfliche Bitte

Um ein Wort der Empfehlung unseres zum 10. Male erscheinenden Schülerkalenders „Mein Freund“ richten wir an die hochwürdige Geistlichkeit. Herausgegeben vom kathol. Lehrerverein der Schweiz, redigiert von ersten Erziehungsfachleuten und von namhaften Künstlern illustriert, stellt er ein wertvolles Bildungsmittel dar. Der Kalender enthält viel Schönes aus Religion, Kunst, Geschichte, Geographie, Handel, Verkehr, Industrie, Gesundheitslehre, gibt mannigfache Anleitung zu hübschen, praktischen Freizeitbeschäftigungen. Im „Schwyzerstübli“ sind viele Geschichten ernsten und frohen Inhalts. Der Kalender kostet einschliesslich einer Unfallversicherung mit seiner Beilage „Schwyzerstübli“ nur Fr. 2.90. In allen Buchhandlungen, Papeterien, oder vom

Verlag Otto Walter A.G., Olten

A. Buser, Schreinerei, Olten

Uebernahme von kirchlichen Arbeiten
Ausführung v. Bestuhlungen, Chorstühlen, Beichtstühlen
Kommunionbänken, Getäfer, Portalen, Fenstern etc. etc.
Referenzen zu Diensten! Mit höchlichster Empfehlung A. BUSER

Theateerkostüme

Anerkannt
Gut - Billig
Telephon 936

Franz Jäger, St. Gallen

Verleih-Institut I. Ranges

Jede Minute,

die Sie bei einem Brandausbruch untätig verstreichen lassen müssen, bis die Feuerwehr eintrifft, kann unersetzlichen Schaden zur Folge haben, wenn Sie nicht mit dem

in einer Sekunde,

betriebsbereiten Minimax-Handfeuerlöscher selbst eingreifen und das Feuer in diesen kostbaren und entscheidenden Augenblicken sofort ersticken oder doch auf seinen Herd beschränken können.

Von über 90,000 Bränden, die so mit Minimax-Apparaten gelöscht worden sind, haben wir allein schriftliche Meldung erhalten. 4 Millionen Minimax-Apparate sind im Gebrauch.

Minimax A.-G. Zürich

Referenzen: Kloster Fahr, Unter-Engstringen (16 App.).
Stift Einsiedeln (17 App.). Stift Engelberg (19 App.). Frauenkloster Wonnenstein, Teufen (20 App.). Institut Bethlehem, Immensee (26 App.). Kloster Ingenbohl (36 App.).

Telephon Nr. 709
Postcheck - Konto VII / 128

DRUCK

jeder Art u. Auflage, Rotationsdruck,
sowie feinsten Akzidenzdruck liefern
schnellstens u. zu mässigen Preisen

RÄBER

& CIE. / LUZERN

SACHEN

CHRISTIAN DELAGO

Kirchliche Kunst - Anstalt
Haus Madonna
Ortisei (St. Ulrich) Gröden
Provinz Bozen, Italien

Empfiehlt sich dem hochwürdigen Klerus bei Anschaffung von heiligen Statuen, Krippen, Kreuzwegen, Altären, etc., allen Kirchen-Einrichtungen aus Holz.

Anfertigung in eigener Werkstätte unter
mehrerer Leitung und Mitarbeit.

Prospekte, Zeichnungen, Photographien,
und Zeugnisse stehen zur Verfügung.

Hoflieferant Sr. Heiligkeit
Papst Pius XI.

RÜETSCHI

★AARAU★

Schweiz. Glockengiesserei
bestehend seit dem
XIV. Jahrhundert

Meßweine

sowie
Tisch- und
Flaschenweine

in- u. ausländischer Herkunft in prima preiswürdiger Qualität. Spezialität: Tirolerweine, empfehlen:

Gächter & Co.
(vormals P. u. J. Gächter)
Felsenburg / Altstätten
(Rheintal)

Beide Messweinflieferanten.
Verlangen Sie Gratismuster!
(Telephon 62)

**Kommunion
Teller**

Die vielen Bestellungen auf meinen in eigener Werkstatt erstellten Kommunionteller sind der beste Beweis seiner Vorzüglichkeit. — Verlangen Sie gef. Auswahl-Sendung!

AD. BICK, WIL
Kirchengeräte

Rauchfasskohlen

von langer Brenndauer,

Weihrauch

extra zum Gebrauche für diese Kohlen präpariert,

Anzündwachs

tropffrei,
bewährter Artikel,

Anzünder dazu

mit Löschhorn,
liefert

Ant. Achermann

Kirchenartikel u. Devotionalien
Luern.

Gebetbücher

sind vorteilhaft zu beziehen durch

RÄBER & CIE. LUERN

Wachsbleiche und Wachskerzenfabrik

M. Herzog in Sursee

offeriert als Spezialität:

Kirchenkerzen in vorzüglicher Qualität

weiss und gelb garantiert rein 100% Bienenwachs
" " " " lith. 55% Wachs

Rohrkerzen für Immergrün, in jeder Grösse, Dicke u. Qualität
Ferner: **Osterkerzen, Kommunikantenkerzen, Christbaumk., Stearink.,** nicht tropfendes **Anzündwachs, Weihrauch la, Rauchfasskohlen etc.**

Ewiglichtöl beste Qualität

mit Docht Nr 0 oder Nr. 1 tadellos brennend, **Ewiglicht-Dochte- und Gläser** in vorzüglicher Qualität und Farbe



Soutanen / Soutanellanzüge
Prälatussoutanen

Robert Roos

Schneidermeister
und Stifftsakristan

LUZERN, St. Leodegarstrasse 5
früher in Kriens

Inserate haben Erfolg in der «Kirchenzeitung»

Das so beliebte und schöne Buch des **Schulbrüder Verlags!**

Die heilige Theresia vom Kinde Jesu
Geschichte einer Seele

Selbstbiographie. In neuer deutscher Übersetzung

1. Prachtausgabe, 584 Seiten mit 11 Kunstbeilagen. 35.—37. Tausend. Ganzleinen RM. 12.—, mit Goldschnitt RM. 15.—.
2. Vollständige Volksausgabe. 584 Seiten mit einem Titelbild. 67.—76. Tausend. Ganzleinen RM. 5.—.
3. Taschenausgabe. 280 Seiten. 11.—20. Tausend. Auf holzfreiem Papier in Ganzleinen RM. 3.—.

Gesamtauflage **133 000 Exemplare.**

Kölnische Volkszeitung vom 14. Februar 1929: Keine Heilige der Neuzeit hat so schnell und so allgemein die Liebe und Verehrung des katholischen Volkes gleichsam im Sturme sich erobert wie die hl. Theresia vom Kinde Jesu. Zu dieser ungeahnten Verbreitung ihrer Verehrung hat sie selber beigetragen durch ihre im Gehorsam verfaßte Selbstbiographie: „Geschichte einer Seele“. In nicht weniger als 40 Sprachen ist dieses Kleinod mystisch-ästhetischer Literatur übersetzt und in Millionen von Exemplaren verbreitet. Kein Buch der katholischen Weltliteratur hat in zwei Jahrhunderten einen solchen Erfolg aufzuweisen.

FÜR DIE JUGEND:

Sternbücherei für kleine Leute.

Erzählungen und Märchen für die Jugend bis 13 Jahren. 21/15 cm. Pro Band in Ganzleinen RM. 3.20. in Pappband RM. 2.—. Jeder Band enthält 4 ganzseitige bunte Bilder und viele Textillustrationen. Es liegen bereits vor:

Häsi und Hosi. Erzählung von Th. Zenner.
Die weiße Misch u. a. Märchen von M. Seemann.
Der arme Rudi. Erzählung von Th. Zenner.
Irgendwo. Märchen von M. Seemann.
Im Gralewald. Märchen von M. Seemann.
Im Gottesgarten. Erzählungen v. H. Trauffer u. M. Wagener

Was sagt die Fachpresse:

Deutsche Lehrer-Zeitung, Berlin 1929, Nr. 50: Die Bändchen sind buchkünstlerisch mit großer Liebe ausgestattet worden. Die farbigen Bilder und die zahlreichen Zeichnungen sind hochwertig, erfreuen den Beschauer und erziehen zu gutem Geschmack. Schon das Vorsatzpapier ist eine Freude. Die Schreibweise ist kindertümlich im guten Sinne des Wortes.

Das Bilderbuch mit religiösen Versen für unsere ganz Kleinen!
In 6 Wochen 20 000 Exemplare abgesetzt!

Für mein Kind.

Religiöses Spruchbüchlein für die ganz Kleinen.
Verse von Maria Schürholz. Mit 15 farbigen Bildern von Ida

Neu FÜR ERWACHSENE:

Ein Weilchen bei Gott.

In kurzen Betrachtungen. Von Erzbischof Robert Menini O. M. Cap. Herausgegeben von P. Dr. M. Hallfett S. M. A. 16:10,5 cm. 212 Seiten. In Ganzleinen RM. 3.20.

Dieses herzige Büchlein gibt vielbeschäftigten Personen des Laien-, Priester- und Ordensstandes eine Anleitung, wie man tagsüber und am Tagesende trotz vieler Arbeit ein Weilchen bei Gott zubringen kann. Gerade in unserer hastenden Zeit wird es viel Segen spenden.

Die Hingabe an Gott.

Ein Wegbereiter zu den Höhenpfaden seelischen Friedens. Von P. Joseph Schryvers C. Ss. R. Ins Deutsche übertragen von P. Dr. Joh. Emmanuël Mossong O. S. B. 8°. 184 Seiten. Kartoniert RM. 2.80, in Ganzleinen RM. 3.60.

Verlangen Sie kostenlos unseren schönen und reichhaltigen Weihnachtsprospekt. / Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.
VERLAG DER SCHULBRÜDER / KIRNACH-VILLINGEN, BADEN

Bohatta-Morpurgo, der großen Kinderfreundin und bekannten Künstlerin. 14:17,5 cm. 32 Seit. 21.—30. Taus. In Halbl. RM. 1.80.

Eine glänzende Aufnahme fand dieses Büchlein bei der gesamten Presse: Das Büchlein ist eine Augenweide für klein und groß. — Wir können uns nicht erinnern, schon einmal so etwas Schönes und zu Herzen gehendes gesehen zu haben. — Ein ganz allerliebtes Bilderbüchlein —, das die Empfehlung ein gutes Werk bedeutet —, denn so was konnten wir in unserer Jugend noch nicht. — Was wir unsern Kindern zu Weihnachten, zu Ostern, zu Pfingsten, zum Namenstag, zum Geburtstag schenken? Ich wähle für mein Kind: „Für mein Kind“. So und ähnlich lauten alle Urteile.

Diesjährige Weihnachts-Neuigkeit!

Mein Schutzengel.

Religiöses Spruchbüchlein für die Kleinen.

Mit Versen und 15 farb. Bildern von Ida Bohatta-Morpurgo. 14:17,5 cm. 34 Seiten. 1.—20. Taus. In Halbleinen RM. 1.80. Auch dieses von der bekannten Künstlerin und großen Kinderfreundin Ida Bohatta-Morpurgo allerliebste ausgestattete Büchlein wird sich im Sturm die Herzen der kl. Lieblinge erobern. Diesem prächtigen Bilderbüchlein gebührt ein Ehrenplatz in allen Kinderstuben und Kindergärten.

Neu FÜR ERWACHSENE:

Wer dies Büchlein eingehend liest, muß glücklich werden, mag seine Stellung, seine Erfahrung, sein Schicksalslos wie immer gestaltet sein.

Der Apostel von Molokai.

Sein Leben und Wirken. Von P. Ewald Henseler SS. CC. Mit 12 photographischen Bildern. 8°. 132 Seiten. Kart. RM. 2.—.

Dürener Zeitung vom 23. März 1930: Aeltere Leute unter uns erinnern sich wohl noch der Zeitungsberichte über jenen Pater Damian, der am 10. Mai 1873 die Insel der Aussätzigen in der Südsee betrat und dort 16 Jahre wie ein Held aushielt, bis ihn der Aussatz selber ergriff und auf das Totenbett warf. Dieser Pater Damian nun findet in diesem Büchlein sein Gesicht wieder. Das Buch wird in den Händen unseres katholischen Volkes sicherlich viel Gutes stiften.

Soeben erscheint das
Jahrbuch der kathol. Schweiz 1931

Kirche und Leben

Herausgegeben von DR. JOSEF HARTMANN
unter Mitwirkung hervorragender Autoritäten geistlichen
und weltlichen Standes.

144 Seiten / 12 Kunstdrucktafeln / Preis Fr. 2.90

Ein Buch zum Lesen
zum Auflegen
zum Nachschlagen
zum Schenken

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie durch
Bethlehem-Verlag / Immensee



Müller - Iten,
Leimenstr. 66 Basel
**Paramenten u. Kirchliche
Metallwaren, Leinen,
Teppiche.**



Venerabili clero
Vinum de vite me-
rum ad us. Euchari-
stiam conficiendam
a s. Ecclesia praes-
scriptum commendat
Domus

Karthaus-Bucher
Schlossberg Lucerna



PARAMENTE UND MATERIALIEN,
SPITZEN, ALBEN, CHORRÖCKE,
MINISTRANTEN-KLEIDER,
KIRCHEN-FAHNEN — TEPPICHE,
METALLGERÄTE ALLER ART,
STATUEN, KRIPPEN in Holz u. Guss,
SOUTANEN v. ARGOD & Cie. Crest.

STRÄSSLE

KIRCHENBEDARF, LUZERN
WEYSTRASSE 11 / STADTHOFSTRASSE 15

Heilig-Gräber für Ostern
Krippen für Weihnachten
Altäre für Fronleichnam
Gemälde für alle Zwecke
Restaurieren und Umändern alter,
bestehender Werke

Florin Müller, Näfels
Atelier für kunstgewerbli. Malerei.

Viele erstklassige Zeugnisse.
Skizzen, Modelle u. Offerten zu Diensten.

Auch Sie können mithelfen

bei der Förderung der Arbeitsgelegenheit für
die Gebirgsbevölkerung durch Kauf unserer

Soutanen - Soutanellen Gehröcke.

Geübte Fachschneider verarbeiten nur rein
wollene Tuche unserer Fabrik im eigenen
Spezial-Massatelier.

Verlangen Sie Vertreterbesuch oder bemusterte
Offerte von der



TUCHFABRIK TRUNS A-G
TRUNS (Graub.)

Kirchen-Heizungen

erstellen

Moeri & Cie. Luzern



Schweizer- u. Fremd-Weine

offen und in Flaschen
Fuchs & Co., Zug

1891 Beedigte Messwein-Lieferanten 1903

Der Krippenbau beginnt!

Weihnachtskrippen.

Anleitung zur Herstellung von Weihnachtskrippen mit Modell-
bogen. Von O. Bleicher (Spiel und Arbeit) Fr. 1.90.

Bachlechner Weihnachtskrippe.

12 Postkarten Fr. 2.—

Neue Führich-Krippe.

7 Karten Fr. 1.60

Weihnachtskrippe.

Zum Ausschneiden von Ph. Schumacher Fr. 1.50.

Krippengebäude. Zum Modellieren.

Fr. 2.—

Krippenbogen von Fuchs.

Figuren (incl. Zoll) Fr. 3.50, Hintergrund (incl. Zoll) Fr. 3.40.

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern